

Christliche Mission – Ökumenisches Zeugnis in einer globalisierten Welt

Bericht von der 22. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung – Ecumenical Research Forum (AÖF – ERF) vom 26.–28. November 2010 in der Missionsakademie Hamburg

Im Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Bereichen der Mission, der Ökumene und der theologischen Wissenschaft haben sich über 20 junge protestantische, anglikanische, orthodoxe und römisch-katholische Nachwuchsforscherinnen und -forscher auf der 22. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung mit dem gegenwärtigen Verständnis von Mission beschäftigt. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der ersten Weltmissionskonferenz von Edinburgh war die Tagung von der Erkenntnis geleitet, dass sich das Verständnis von Mission innerhalb der vergangenen hundert Jahre in fundamentaler Weise verändert hat. Der Transfer theologischer Wahrheiten aus Europa und Nordamerika in die Kolonien des Südens wandelte sich im Laufe der Zeit zu einem globalisierten, polyzentrischen und gegenseitig befruchtenden Christentum. Somit stellte sich für die Teilnehmenden der Tagung die Frage nach dem christlichen Zeugnis in einer globalisierten Welt. Dabei galt ein besonderes Augenmerk dem spannungsvollen Wechselverhältnis zwischen Mission und Ökumene.

Die Tagung begann am Freitagabend mit Impulsreferaten von Dietrich Werner, Fidon Mwombeki und Arnd Bünker.

Dietrich Werner ist ÖRK-Programmreferent für ökumenische theologische Ausbildung, lehrt am Ökumenischen Institut in Bossey und leitete die Studiengruppe zu theologischer Bildung im Rahmen von „Edinburgh 2010“. Unter der Überschrift „Mission und Ökumene nach Edinburgh 2010“ führte Werner zunächst aus, dass die zunehmend polyzentrische Organisation des Christentums dazu führe, dass Mission nicht mehr als Expansion des christlichen Westens verstanden werden kann, sondern als „Mission von überall nach überall“. Mission im 21. Jahrhundert geschehe nicht mehr vor dem Hintergrund des Kolonialismus, sondern der globalen Migrationsbewegungen. Mission dürfe somit auch nicht auf der Basis eines einseitigen finanziellen Abhängigkeitsverhältnisses geschehen, sondern müsse sich in einer echten Partnerschaft äußern, in der sich die Christen im Norden bewusst machen, was sie von den Kirchen des Südens empfangen können. Anlässlich der Weltmissionskonferenz von Edinburgh erkannte Werner eine Annäherung von Vertretern des evangelikalen und des konziliaren Missionsverständnisses, die sich auf eine gemeinsame Basis („Witnessing to Christ Today“) einigen konnten, die biblischer, bescheidener und offener für den multireligiösen Kontext war als der Leit-

spruch von 1910 „Evangelization of this World in this Generation“. Schließlich präsentierte Werner einen Ausblick auf das Thema der theologischen Ausbildung, die noch immer zu stark auf die westliche Theologie ausgerichtet sei. Die theologische Ausbildung müsse zum einen eine Herausforderung für die existierenden Realitäten in Kirche und Welt darstellen, zum anderen aber auch dem christlichen Fundamentalismus entgegenwirken.

Der tansanische Lutheraner *Fidon Mwombeki*, Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), erläuterte das Missionsverständnis der VEM, einer Organisation, die sich als Gemeinschaft von Kirchen in drei Kontinenten versteht. Zunächst, so Mwombeki, bedeute Mission für die VEM schlicht „Kirche in Aktion“. Evangelisation, also die Verkündigung des Evangeliums, sei keineswegs mit „Mission“ gleichzusetzen, sondern – neben Diakonie, Advocacy, Partnerschaft und Entwicklung – als einer von fünf gleichwertigen Aspekten von Mission zu verstehen. Hinsichtlich der Richtung, den der Weg der Mission heute geht, habe sich die VEM vom traditionellen Verständnis, wonach Christen aus dem Norden Nichtchristen aus dem Süden missionieren, lange verabschiedet. Für Mwombeki bewegt sich Mission nun mit dem Schlagwort von Edinburgh 2010 „von überall nach überall“. Deshalb besteht für ihn die Aufgabe einer Missionsgesellschaft auch nicht mehr darin, Menschen in Missionsgebiete zu senden, sondern Schwesterkirchen auf drei Kontinenten zur gegenseitigen Bereicherung zusammenzubringen. Mwombeki schloss seinen Beitrag mit der Feststellung, dass die konfessionellen Unterschiede an der Basis der christlichen Kirchen zunehmend verschwinden und theologisch-dogmatische Auseinandersetzungen der Theologen dort auf wenig Verständnis stoßen. Diese Beobachtung veranlasste Mwombeki zu der abschließenden und kontrovers diskutierten Behauptung, Theologen seien ein Hindernis für die praktische Ökumene.

Arnd Bünker, Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts in St. Gallen und Dozent für Pastoraltheologie an der Universität Fribourg, charakterisierte Mission anhand eines historischen Vergleichs zwischen der frühen Neuzeit und der Gegenwart als Reaktion auf Krisenerfahrungen. In seinem Beitrag „Identität der Kirche und die Erfahrung von Krise – Modelle des pastoralen Selbstverständnisses der Kirche“ beschrieb er zunächst das klassische katholische Missionsparadigma, wonach Mission als eine Reaktion auf die Krise der Kirche im 16. und 17. Jahrhundert zu verstehen sei: Die protestantische Reformation, die moralische Krise des katholischen Klerus, die zunehmende Individualisierung und die kosmologische Krise, die durch das Gewahrwerden neuer Kontinente entstand, stellten das Selbstverständnis der katholischen Kirche in Frage. Mission, so Bünker, war dann der Versuch der Kirche, den Status quo zu erhalten. Demgegenüber entwarf Bünker das Konzept einer „Alternativen Mission“, die nicht mehr als Reaktion auf eine Krise der Kirche, sondern auf eine Krise der Menschheit wahrgenommen wird. So verstanden sei Mission nicht die spezifische Praxis einzelner Christen, sondern Ausdruck von deren fundamentaler Beziehung zu allen Menschen in existentieller Solidarität, insbesondere mit den Armen. Im Zentrum dieses Missionsverständnisses stehe nicht ein Verhältnis von Mitgliedern zu Nicht-Mitgliedern. Das Evangelium werde nicht *ausgebreitet*, sondern zuallererst *entdeckt*. Mission sei „Selbst-Evangelisation“ (Papst Paul VI.). Bünkers Beitrag schloss mit einem Ausblick auf die Bedeutung der Migrationskirchen. Migranten sind laut Bünker auf

grund ihrer transkulturellen Erfahrungen heute die wichtigsten Menschen, um die Bedeutung des Evangeliums in einer globalen Perspektive zu erfassen.

Am darauffolgenden Tag (Samstag) wurden die Anfragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in verschiedenen Arbeitsgruppen zu den Themen „Mission und interreligiöser Dialog“, „Missionswissenschaft und Ökumene“ sowie „Die Zukunft des ökumenischen Dialogs“ vertiefend diskutiert. Am Abschluss des Tages stand die Teilnahme an einem sehr lebhaften Gottesdienst der Hamburger westafrikanischen Missionskirche „United Church of God“.

Ebenfalls am Samstag eröffnete sich den Teilnehmenden die Möglichkeit, aktuelle Forschungsansätze und Promotionsprojekte vorzustellen und zu diskutieren. Insgesamt gab es sechs Präsentationen aus dem gesamten Bereich der ökumenischen Forschung.

Anknüpfend an das Thema der Tagung konstatierte der anglikanische Theologe *Phillip Tolliday* aus Australien in seinem Beitrag „Global Witness: But of What Sort?“, dass die gegenwärtige Lage der anglikanischen Gemeinschaft auf einige der Komplexitäten des globalen christlichen Zeugnisses, insbesondere aber auf die Verlagerung des Gravitationszentrums vom globalen Norden zum globalen Süden verweise. Was in der Ökumene im Allgemeinen zu beobachten sei, könne exemplarisch auch in der anglikanischen Kirche wahrgenommen werden. Insofern sei es zu empfehlen, die anglikanische Gemeinschaft als Indikator christlichen Zeugnisses in einer globalisierten Welt sorgfältig zu beobachten.

Die Auswirkungen der Globalisierung auf das Individuum wurden vom rumänisch-orthodoxen Theologen *Mihai Iordache* analysiert. In seinem Beitrag „Die gegenwärtige christliche Identität in Europa und in der globalisierten Welt“ beschäftigte er sich mit der seiner Ansicht nach „übertriebenen multikulturellen Idee und der Tendenz der Betonung des religiösen Pluralismus“. Diese sei, so Iordache, einer „der größten Mängel der modernen Welt“, da sie zu einer erheblichen Schwächung der christlichen Identität beitrage.

Das Dissertationsprojekt des finnischen lutherischen Theologen *Ville Hassinen* hat die theologischen Gespräche zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands und der Russischen Orthodoxen Kirche zum Inhalt. In seinem Vortrag „Faith, Love and Good Works. The Finnish-Russian Negotiations in Turku in 1980“ erklärte Hassinen, dass lutherische und orthodoxe Theologinnen und Theologen in Turku darin übereinstimmen, dass Gott sein Wesen als Liebe in Christi Werk offenbarte.

Ebenfalls zum lutherisch-orthodoxen Dialog forscht Diakon *Cosmin Pricop* aus Bukarest. In seinem Vortrag „Der Dialog orthodoxer Kirchen mit dem Lutherischen Weltbund. Historische Darstellung und theologische Bewertung“ erklärte er, dass der Dialog des Lutherischen Weltbundes mit der Orthodoxie auf der Prämisse beruhe, dass der Weg zu Gott nicht zu verstehen sei ohne die Begegnung mit dem Anderen und dem identitätsbewahrenden Gespräch. Christen, so Pricop, müssten zur Kommunikation „erzogen“ werden.

Die Münsteraner römisch-katholische Theologin *Maria Wernsmann* stellte ihr Dissertationsprojekt vor, das anhand einer kritischen Relecture der sogenannten „Kollusionstheorie“ von Peter Lengsfeld einen Beitrag zur Entwicklung einer Theorie ökumenischer Prozesse liefern soll. Wernsmann präsentierte mögliche Ansätze für eine kritische Aufnahme dieses Konzepts, das bei der Suche nach Antworten auf

die damals wie heute drängende Frage hilfreich sein kann, warum die von Kirchen und Theologen erarbeiteten Einigungen über Lehrfragen regelmäßig ohne praktische Konsequenzen bleiben.

Die australische Theologin *Jane Lee* präsentierte ihr Promotionsprojekt über die Vorsehung im Werk des italienisch-deutschen Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini (1885–1968). In ihrem Vortrag „God’s World. Romano Guardini’s Theology of Providence“ zeichnete Lee Guardinis Argumentation nach, wonach die göttliche „Führung“ des Individuums mit der „Führung“ der Geschichte übereinstimme und auf das „Heilige Reich Gottes“ ausgerichtet sei.

Als ein offenes Forum zum Austausch über Themen der ökumenischen Forschung und der Missionswissenschaft will die AÖF auch künftig ökumenisches Lernen fördern und Räume der Begegnung schaffen. In diesem Jahr tagt die Arbeitsgemeinschaft vom 11.–13. November im Konfessionskundlichen Institut Bensheim. Doktorandinnen und Doktoranden sind herzlich eingeladen, dort ihre eigenen Forschungsprojekte vorzustellen und in angenehmer und konstruktiver Atmosphäre zu diskutieren.

Christian Albers, Christoph Mühl, Kurt Poland

(Christian Albers ist evangelischer Pfarrer in Hachenburg, Christoph Mühl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Kurt Poland ist Student der Ev. Theologie an der Georg August-Universität Göttingen.)